

Hans-Wolfgang Hoefert,
Andreas Michalsen u. a. (Hg.)

Komplementärmedizin im Krankenhaus

Strategien, Konzepte, Umsetzung

Die Herausgeber machen es dem Rezensenten eigentlich leicht. Im Vorwort heißt es einleitend: „Die Popularität von komplementär-alternativen und naturheilkundlichen Heilmethoden hat in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich zugenommen, und dies ungeachtet der nicht immer vorliegenden Evidenz solcher Methoden. In der Krankenhauslandschaft sind die Komplementärmedizin und die Naturheilkunde in Form unterschiedlichster spezieller Einrichtungen innerhalb konventioneller Krankenhäuser oder mit Spezialeinrichtungen für einzelne Therapierichtungen oder Erkrankungen vertreten. Der alternativ-komplementärmedizinische Bereich richtet sich nicht unbedingt nach Standards und Leitlinien, orientiert sich aber an eigenen Qualitätskriterien.“

Jetzt wird dieses Eingeständnis die einen höchst irritieren, die anderen erfreuen, weil sie von der evidenzbasierten Medizin und Standards sowieso nicht viel halten. Das Buch ist insoweit eine Werbeschrift für die Erweiterung des Angebots an „Komplementärmedizin“ im stationären Sektor. Es werden in einem Anhang einige prominente Kliniken beschrieben und ausführliche Hinweise zur Etablierung entsprechender stationärer Angebote gegeben. Dass es für die wenigsten „alternativmedizinischen“ Angebote angemessene Nutzenbelege gibt, wird in den meisten der Beiträge im Grundsatz zunächst offen adressiert. In einer ermüdenden Redundanz finden sich dann aber immer wieder unbewiesene Behauptungen von „Erfolg versprechenden Ansätzen“ zu allen möglichen Beschwerden und Erkrankungen. Mindestens ärgerlich wird es, wenn durch Literaturhinweise der Anschein erweckt wird, es gebe Nutzenbelege: So soll Akupunktur bei der Geburtseinleitung helfen oder Soja die Überlebenschancen von Frauen mit Brustkrebs verbessern.

Daneben gibt es auch Autoren, wie den Mitherausgeber Michalsen, der ohne jeden Literaturnachweis das Buchinger Safffasten, den Aderlass und Akupunktur

bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen empfiehlt. Dieses und vieles andere mehr wird im Rahmen stationärer Aufenthalte von den gesetzlichen Krankenkassen bezahlt. Wer sich einen exemplarischen Eindruck verschaffen möchte, was 2014 ein Chefarzt seinen potenziellen PatientInnen als moderne Behandlung ans Herz legt, der schaue sich das kleine Video an, mit dem der Koautor des Buches Prof. Andreas Bünz (Abteilung für Naturheilmittel der Hufeland-Klinik, Bad Ems) die Wirkungsweisen der Homöopathie erklärt: „nicht greifbar, unendlich verdünnt“ (www.naturheilmittel-bad-ems.de/therapeutische-verfahren/grundsätze-der-homöopathie/). Die Magie lebt. Salve, Germania!

Norbert Schmacke,
Bremen



Medizinisch Wissenschaftliche
Verlagsgesellschaft, Berlin 2014,
264 Seiten, 79,95 Euro

Kurt Langbein

Weißbuch Heilung

Wenn die moderne Medizin nichts
mehr tun kann

Lissa Rankin

Mind over medicine

Warum Gedanken oft stärker sind
als Medizin. Wissenschaftliche Beweise
für die Selbstheilungskraft

Die vorgestellten Neuerscheinungen referieren wissenschaftliche Studien und diskutieren keine übernatürlichen Phänomene. In diesem Sinne sind beide Bücher seriös und von religiösen und esoterischen Darstellungen abzugrenzen. Stefan Zweigs „Heilung durch den Geist“ von 1913 soll als Kontrastfolie dienen und Leerstellen der zeitgenössischen Publikationen sichtbar machen.

Für sein „Weißbuch Heilung“ greift der Medizinjournalist Kurt Langbein auf Erfahrungen mit seiner Krebserkrankung zurück. Begegnungen mit sogenannten Wunderheilern, Ärzten, Forschern etc. dienen seinen Ausführungen als Aufhänger. Aus dem persönlichen Erleben entwickeln sich jedoch weder ein dramati-

scher Plot noch spektakuläre Schlussfolgerungen. Das Buch erscheint so als solide gemachter Rundumschlag zum Thema, der wenig zu fesseln vermag.

Lissa Rankin hingegen erzählt in „Mind over Medicine“ eine Heldenreise, sie selbst in der Doppelrolle der skeptischen Ärztin und verzweifelten Patientin. Nur zögerlich lässt sie sich zum Beispiel von der Möglichkeit von Spontanheilungen überzeugen – durch wissenschaftliche Arbeiten, die auf diesem Wege en passant, aber gründlich referiert werden. Was die Studien als Einflussfaktoren aufzeigen, verdichtet sie zu „Rezepten“ für die seelische und körperliche Heilung. Das zeugt von Geschäftssinn. An zentralen Stellen eingestreute Einschränkungen und Relativierungen bewahren dem Buch jedoch seine Seriosität.

Die Veröffentlichungen gleichen sich hinsichtlich der zentralen Argumentationslinie: Beide verweisen auf Studien zu Placebo-/Nocebo-Effekten und auf gut dokumentierte und analysierte Fälle von Spontanremissionen, um zu belegen, dass wesentliche Heilfaktoren jenseits der medikamentösen oder chirurgischen Intervention existieren – auch wenn sie manchmal zu Ergebnissen führen, die mit dem medizinisch Erwartbaren schwer in Deckung zu bringen sind. Sie sehen dort dieselben „Selbstheilungskräfte des Körpers“ (Langbein) am Werk wie beim Auskurieren eines Schnupfens oder bei der Regeneration der Haut. Außerdem referieren beide AutorInnen Forschungsergebnisse der Epigenetik, um plausibel zu machen, dass auch genetische Dispositionen abhängig von psychosozialen Einflüssen wirken. In weitgehender Übereinstimmung identifizieren sie Einflussfaktoren, die eine Selbstheilung des Körpers befördern oder hindern: neben der optimistischen oder pessimistischen Erwartungshaltung etwa die Zufriedenheit im Arbeits- und Beziehungsleben, eine erfüllende Sexualität oder Spiritualität.

Schließlich ist auch die Summe ihrer Erkenntnisse dieselbe: Hauptgegner der Gesundheit ist negativer psychischer Stress, tiefe Entspannung hingegen versetzt den Körper am besten in die Lage, sich selbst zu heilen. Wer gesund bleiben oder werden will, tut gut daran, sein Leben in Ordnung zu bringen, regelmäßig zu meditieren oder zumindest Tätigkeiten nachzugehen, die die „relaxation response“ (Rankin) des Körpers auslösen.

Stefan Zweigs „Heilung durch den Geist“ verdeutlicht, wie voraussetzungsreich und zeitgebunden diese Analysen sind. Zweig begleitete den Arzt und „Entdecker“ des „animalischen Magnetismus“ Franz Anton Mesmer (1734–1815), die gebrechliche und geschäftstüchtige Gründerin der „Christian Science“ Mary Baker Eddy (1821–1910) und schließlich Sigmund Freud (1856–1939) bei ihren Bemühungen, die Ursachen medizinisch unwahrscheinlicher Heilungserfolge zu begreifen.

Bei Zweig ist Sigmund Freud derjenige, der die dunklen Ahnungen und wahnhaften Zuschreibungen der anderen in ein wissenschaftliches System überführt. Diese Rolle ist bei Rankin und Langbein anders besetzt: Was Gültigkeit erlangen will, muss auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse bezogen werden. Die gesundheitsförderlichen Effekte einer ausgeglichenen Persönlichkeit oder der Bewältigung eines schweren Konfliktes werden darauf zurückgeführt, dass Stress vermieden und Entspannung erleichtert werden. Sigmund Freud bedarf nun offenkundig seinerseits der „wissenschaftlichen“ Übersetzung und Rechtfertigung.

Rankin und Langbein bejahen die Sinnhaftigkeit psychotherapeutischer Interventionen. Aber Rankin referiert auch Studien, die nahelegen, dass es für deren Erfolg nicht immer einen ausgebildeten Therapeuten braucht. (Für eine genauere Bestimmung des Verhältnisses von Pla-

cebo-Effekten und psychotherapeutischem Erfolg siehe Asmus Finzen, „Warum werden unsere Kranken eigentlich gesund?“, ISBN 978-3-86321-023-6). Mit der Meditation empfehlen beide AutorInnen eine Tätigkeit, die Konzentration fordert und Selbsterkenntnis fördert – aber nicht durch Deuten und Interpretieren, sondern durch den weitgehenden Verzicht auf logisch-analytische Reflexion.

Zweigs Schilderung der Mühen, welche die Psychoanalyse ihrem Begründer und seinen KlientInnen abverlangt, verdeutlicht auch: „Heilung durch den Geist“ ist nicht für alle Menschen gleichermaßen zu haben. Nicht jeder verfügt über die nötigen Ressourcen für ausführliche Reflexion, regelmäßiges Meditieren oder die Kultivierung eines gesundheitsförderlichen Lebensstils. Was schreiben Rankin oder Langbein zu den sozialen Rahmenbedingungen individueller Gesundheit?

Langbein geht ausführlich auf die „Whitehall“-Studien des britischen Epidemiologen Michael Marmot ein, die belegen, dass der soziale Status einer Person zu wesentlichen Anteilen deren Gesundheit und Lebenserwartung bestimmt. Außerdem bezieht er sich wiederholt auf den Mediziner Joachim Bauer, der den sozialen Frieden einer Gesellschaft als wesentlichen Gesundheitsfaktor versteht. Langbein übt Kritik an gesundheitspolitischen Rahmensetzungen: etwa am Einfluss der pharmazeutischen Industrie auf die Forschung oder an der Abhängigkeit

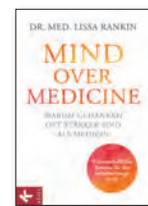
des Versorgungssystems von randomisierten Doppelblindstudien. Seine Ausführungen und Verbesserungsvorschläge bleiben aber unverbunden und lassen kein übergeordnetes Konzept erkennen.

Rankin lässt soziale und politische Fragen fast vollständig außen vor. Dafür diskutiert sie ausführlich die Rolle der behandelnden ÄrztInnen. Sie macht konkrete Vorschläge, wie diese eine Diagnose übermitteln können, ohne PatientInnen durch statistisch ungünstige Prognosen unnötig zu entmutigen. Die Selbstbestimmung der PatientInnen, sein/ihr Recht auf Information und Aufklärung nimmt sie dabei durchaus ernst. Ihre Vorschläge wirken erfahrungsgesättigt und dürften auch gestandenen MedizinerInnen Anregungen bieten.

*Tobias Frisch,
Frankfurt am Main*



Ecwin, Salzburg 2014,
208 Seiten, 22,95 Euro



Kösel, München 2014,
350 Seiten, 22,95 Euro

Umgang und Perspektiven bei Suizid



Jörg Weisshaupt (Hrsg.)
«Darüber reden»
Perspektiven nach Suizid:
Lyrik und Prosa von Hinterbliebenen
2013. 173 Seiten, mit zahlreichen Fotografien.
Gebunden.
€ (D) 20,50 / € (A) 21.–
ISBN 978-3-03784-036-8
Verlag Johannes Petri



Peter Gill
Suizid. Wie weiter?
Trauern und Abschiednehmen
bei Suizid und plötzlichen Todesfällen
Mit einem Vorwort von Joachim Küchenhoff
und Nachworten von Marie-Louise Stamm
und Jörg Weisshaupt
2014. 224 Seiten. Gebunden.
€ (D) 23,50 / € (A) 24,50
ISBN 978-3-03784-059-7
Verlag Johannes Petri

Verlag Johannes Petri

www.verlag-johannes-petri.ch

Neuerscheinung im Mabuse-Verlag



Olga Kogan

Diagnose: Empathie

Aus dem Alltag einer jungen Ärztin

Hardcover, Format 11 cm × 15 cm
76 Seiten, 9,90 Euro
ISBN 978-3-86321-231-5

Als Ärztin tätig zu sein, bedeutet zu funktionieren. Unerheblich, wie spät es ist und wie lange man schon auf den Beinen sein mag. Man muss richtige Diagnosen stellen, adäquat handeln und neutral beobachten.

Olga Kogan wagt es, Situationen zu schildern, die Emotionen herausfordern. Als junge Ärztin erlebt sie immer wieder solche Momente: erschütternde Begegnungen mit Todkranken, lehrreiche Rückschläge und euphorisierende Therapieerfolge.

Ihre Erzählungen sind persönlich, mitreißend und gefühlvoll.

Andreas Hillert

Burnout – Zeitbombe oder Luftnummer?

Persönliche Strategien
und betriebliches Gesundheits-
management

Burnout und Überlastung am Arbeitsplatz finden unter Fachleuten und unter Laien beziehungsweise Betroffenen immer mehr Aufmerksamkeit. Arbeitsstress ist mittlerweile als zentraler Risikofaktor für eine Vielzahl gesundheitlicher Beeinträchtigungen bis hin zu körperlichen und seelischen Erkrankungen anerkannt. Vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Globalisierung hat sich die Arbeitswelt in den letzten Jahren weitreichend gewandelt, begleitet von vielfältigen Veränderungen in den Anforderungen und in der Folge neuen Risiken für die psychische und körperliche Gesundheit: Arbeitsverdichtung (inklusive Multitasking), steigender Leistungsdruck, Fragmentierung von Arbeitsabläufen, prekäre Arbeitsverhältnisse und ein Verwischen der Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit.

Burnout führt häufig zu Kontakten mit den Gesundheitsdiensten – ist aber von der WHO nicht als Krankheit anerkannt. Es wird überwiegend als arbeitsbezogenes Syndrom mit körperlicher und mentaler Erschöpfung als zentralem Symptom verstanden – eine verbindliche Definition gibt es nicht. Ausgebrannt zu sein, ist offenbar weniger stigmatisierend als sich als depressiv erkrankt zu bezeichnen – die Verwendung der Bezeichnung Burnout für eine Depression hat in der Bevölkerung zugenommen und depressive Personen höherer sozialer Schichten werden von Ärzten und psychologischen Psychotherapeuten eher unter dem Burnout-Syndrom verschlüsselt.

Andreas Hillert hat sich als Chefarzt einer medizinisch-psychosomatischen Klinik und als kritischer Autor zahlreicher Fachartikel einen Namen gemacht. Sein souveräner Überblick unter dem provozierenden Titel „Burnout – Zeitbombe oder Luftnummer?“ besticht durch umfangreiches Feldwissen und eine pragmatische Grundhaltung: „Realiter handelt es sich um eine komplexe, sich aus aktuellen Entwicklungen in Arbeitswelt und Gesellschaft ergebende Herausforderung, die es zu reflektieren, teils zu akzeptieren

und mehrdimensional anzugehen gilt“. Immer schwerer ist es geworden, die Fülle an „Ratgeberliteratur“ und vorbeugenden Schulungen oder Rehabilitationsmodulen für besondere Zielgruppen wie LehrerInnen, ÄrztInnen, Pflege- und Führungskräfte in Industrie und Behörden zu überblicken. Betriebliches Gesundheitsmanagement, ein wesentlicher Adressat, versucht unter anderem Betrieben vertrauensbildende und wertschätzende Leitungsstile näherzubringen, um die Gesundheitsquote der Mitarbeiter zu erhöhen; das Kosten-Nutzen-Verhältnis liege etwa zwischen 1:5 und 1:10 bezüglich der Einsparungen.

Die ersten drei von acht Kapiteln leiten historisch und pointiert Schwächen (z.B. seine methodisch umstrittene Messbarkeit) und Stärken des Burnout-Konzepts und seiner ungebrochenen Popularität her. Stress- und (biopsychosoziale) Krankheitsmodelle und der Kompromisscharakter etablierter Klassifikationssysteme (ICD-10) werden gut verständlich erläutert. Die Voraussetzungen von seelischer Gesundheit wie auch ihre Abgrenzung zu seelischen Erkrankungen finden sich differenziert diskutiert (Kap. 3).

Der zweite Teil widmet sich dem Stressmanagement und sichtet kritisch die (unterschiedlich) bewährten verhaltens- und verhältnisorientierten Strategien. Einschränkung gilt, dass präventive und therapeutische Interventionen in der Literatur und in der Praxis wenig voneinander abgegrenzt werden. Die einzelnen Maßnahmen sind sehr heterogen und kaum vergleichbar. Welche Elemente für eine wirksame Prävention von Burnout spezifisch, wie nachhaltig die Effekte und mögliche Auffrischungsangebote sind, lässt sich noch nicht eingrenzen. Dies gilt auch für die zahlreichen Angebote, insbesondere Führungskräfte wegen ihrer Vorbildfunktion in einer „gesundheitsgerechten“ Gestaltung von Arbeitsorganisation, -inhalten und -prozessen zu trainieren.

Räumen Betriebe ihren Mitarbeitern angemessene Handlungsspielräume ein und werden Vorgesetzte und Kollegen als unterstützend erlebt, geht dies offenbar mit einem besseren Gesundheitszustand der Beschäftigten einher. Vertrauen, Transparenz, Fehlertoleranz und Wertschätzung sollten „zentrale Maximen“ jedes Betriebes sein: „Nur so können selbstreflektierte, selbstfürsorgliche und engagierte Mitarbeiter von Anerkennung und Wert-



schätzung lebenden Vorgesetzten gleichermaßen zu wirtschaftlichem Erfolg und individueller Gesundheit geführt werden“.

Letztlich kommt Hillert zu dem Schluss, mehr oder weniger alles könne sinnvoll einbezogen werden, um die Widerstandsfähigkeit gegen Stress zu fördern – von gesunder Ernährung und geringem Konsum von Nikotin, Alkohol und neuen Medien über ausreichend Bewegung, tragfähige Sozialkontakte, Sinnerleben bis zu Entspannungsverfahren, Achtsamkeit und einem flexiblen Repertoire an Bewältigungsstrategien. Wie effektiv sie allerdings seien, hänge unter anderem von der Bedürftigkeit der Mitarbeiter, der individuellen Gewichtung der jeweils thematisierten Inhalte, einem zeitlichen Rahmen von mindestens sechs bis acht Doppelstunden und – nicht zuletzt – der disziplinierten Umsetzung im Alltag ab.

*Dr. Hasso Klimitz,
Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie
und Psychosomatik, Potsdam*



Schattauer Verlag,
Stuttgart 2014,
144 Seiten, 24,99 Euro

Cory Silverberg, Fiona Smyth

Wie entsteht ein Baby?

Ein Buch für jede Art von Familie
und jede Art von Kind

So bunt wie die Familienverhältnisse und Umstände heutzutage sind, in denen ein Baby zur Welt kommt und aufwächst, so bunt ist auch das Kinderbuch „Wie entsteht ein Baby“ illustriert. Der Autor Cory Silverberg schildert in kindgerechter, einfacher Sprache, welche Voraussetzungen für die Empfängnis eines Babys gegeben sein müssen, wie das kleine Wesen während der Schwangerschaft heranwächst und wie es schließlich das Licht der Welt erblickt.

Dabei verabschiedet er sich von der geschlechtstypischen Rollenverteilung „Frau“ und „Mann“, die bei traditioneller sexueller Aufklärung oft zum Tragen kommt. Vielmehr beschreibt Silverberg auf minimalistische und sachliche Weise,

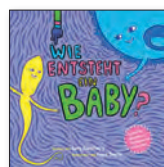
dass eine Eizelle und eine Samenzelle die Grundlage für die Entstehung eines Babys sind und die Gebärmutter für das Wachstum des Embryos entscheidend ist. Wie der Samen und die Eizelle zueinanderfinden, lässt Silverberg offen und räumt somit auch der künstlichen Befruchtung ihre Existenzberechtigung ein.

Auf den ersten Seiten des Buches lassen die Illustrationen der Figuren keine Rückschlüsse auf das Geschlecht „Mann“ oder „Frau“ zu, sodass die Zeichnungen die neutrale Aufklärungsarbeit gut ergänzen. Das Kind wird auch nicht nach Vater und Mutter gefragt, vielmehr wird ihm die Frage gestellt, welche Menschen für seine Geburt verantwortlich waren. Damit wird eine Möglichkeit zur Reflexion gegeben, woher es selbst eigentlich stammt.

Danach wechselt die Darstellung der Illustrationen von neutralen Figuren zu Personen, deren Geschlechter ersichtlich werden. Auch werden verschiedene Beziehungskonstellationen von Menschen gezeigt, was dem Kind verdeutlicht, dass auch Formen des Zusammenlebens, die über die klassischen Kleinfamilien hinausgehen, völlig normal sind. Mit der Erläuterung, dass das Baby entweder durch die Scheide oder auch durch einen Kaiserschnitt zur Welt kommen kann, zeigt das Buch völlig wertfrei die verschiedenen Wege auf, wie ein Baby das Licht der Welt erblicken kann und dass dies nicht immer auf die gleiche Art und Weise geschehen muss.

Ich kann das Buch als Aufklärungsbuch sehr empfehlen, da es durch die abstrakte und offene Art, die Empfängnis, die Schwangerschaft und die Geburt eines Babys zu erklären, dem Kind Raum lässt, eigene Bilder und Vorstellungen zu entwickeln. Außerdem wird es nicht in eine Denkstruktur gepresst, was als „normaler“ Weg für die Entstehung eines Babys angesehen wird und was nicht. So fühlen sich Kinder, die auf andere Weise zur Welt gekommen sind oder die nicht in den klassischen Familienkonstellationen aufwachsen, dennoch gesehen, verstanden und angenommen.

*Carina Hoffmann,
Frankfurt am Main*



Mabase-Verlag,
Frankfurt am Main 2014,
39 Seiten, 16,90 Euro

Systemische Traumatherapie



125 Seiten, Kt., 2. Aufl. 2014
€ (D) 13,95/€ (A) 14,40
ISBN 978-3-89670-745-1

„Ein außerordentlich lehrreiches Buch, das in seiner Klarheit sowohl für Einsteiger als auch für Fortgeschrittene von großem Gewinn sein wird.“

Prof. Luise Reddemann



217 Seiten, Kt., 2009
€ (D) 19,95/€ (A) 20,60
ISBN 978-3-89670-706-2

„Das Buch enthält eine Fülle nützlicher Tipps, die helfen, trotz des Leidens in der Vergangenheit, Ihre Zukunft zu verändern.“

Insoo Kim Berg



398 Seiten, Kt., 3. Aufl. 2014
€ (D) 34,-/€ (A) 35,-
ISBN 978-3-89670-753-6

„Dieses wichtige Buch ist äußerst hilfreich für alle Helfer, die im Kontakt mit traumatisierten Personen stehen.“ Jürgen Beushausen, Kontext

Carl-Auer Verlag
www.carl-auer.de



Brigitte Aulenbacher,
Maria Dammayr (Hg.)

Für sich und andere sorgen

Krise und Zukunft von Care in der
modernen Gesellschaft

Thomas Klie

Wen kümmern die Alten?

Auf dem Weg in eine sorgende
Gesellschaft

Wie können wir in Zukunft ein langes Leben organisieren? Für Prof. Dr. Thomas Klie von der Hochschule Freiburg ist dies eine der zentralen Fragen in den nächsten Jahren und Jahrzehnten. Als Sozialexperte in Forschung und Lehre sowie als Autor vieler Veröffentlichungen zur Alten- und Sozialpolitik plädiert er immer wieder für eine „menschenfreundlich“ gestaltete Pflege, besonders in den späten Lebensjahren. „Wen kümmern die Alten?“ lautet der Titel seines aktuellen Buches. Darin stellt er in dreizehn Kapiteln viele Daten und Fakten aus Altenhilfe und -pflege vor, etwa: Die Ökonomisierung der Pflege und Moral; Demenz als Schreckensszenario; Geht es nicht auch ohne Pflegeheim?; Ausweg Sterbehilfe?; Warum die Pflegeversicherung dringend reformiert werden muss.

Thomas Klie verweist auf die „Charta der Rechte alter Menschen“. Darin fordern die Vereinten Nationen unter anderem eine Grundsicherung im Alter, Schutz vor Misshandlung und Gewalt sowie gesellschaftliche Teilhabe. Der Autor erinnert in diesem Zusammenhang an das aus der katholischen Soziallehre stammende Subsidiaritätsprinzip als Grundlage für eine faire und nachhaltige Ordnung, die die Sorgearbeit zwischen unterschiedlichen sozialen Systemen regelt. Davon ausgehend macht er sich Gedanken über den „Weg in eine sorgende Gesellschaft“.

Ein Beispiel ist für Klie die derzeit viel zitierte „caring community“ (dt.: sorgende Gemeinschaft). Der Begriff, bekannt aus der Entwicklungshilfe oder genutzt für religiös geprägte Gemeinschaften, betont den Zusammenhalt auch in Konflikt- und Krisenzeiten, die Verantwortung füreinander sowie das Wohlergehen des einzelnen Menschen. Für Klie beinhaltet der Sorgebegriff nicht nur die Übernahme von Verantwortung für den anderen, sondern auch für sich selbst. Fürsorge und Selbst-

sorge sind zwei Seiten der Medaille „care“. Das Leitbild einer sorgenden Gesellschaft findet sich heute alltagspraktisch umgesetzt in generationsübergreifenden Wohnprojekten, Seniorenwohngemeinschaften, Selbsthilfegruppen sowie Patenschaften zwischen Jung und Alt in Kita und Schule. Klie versteht die caring community als Lernfeld für „eine neue soziale Qualität im Miteinander“. Er verschweigt aber auch nicht seine Sorge darüber, dass der Sozialstaat sich aus seiner Verantwortung ziehen könnte und diese ins Private verlagert. Deshalb plädiert er für eine „sicherheitsstiftende Infrastruktur“ mit „professionellen Back-ups“. Will heißen: Weil alle auf der Fahrt in die Zukunft in einem Boot sitzen, müssen Betroffene und Professionelle, EntscheidungsträgerInnen in Verwaltungen und bei Sozialversicherungsträgern sowie Verantwortliche in Politik und bei Verbänden Sorgearbeit neu definieren, Lasten umverteilen und Altenhilfe/-pflege reformieren.

Das Thema „Für sich und andere sorgen“ stand auch über der eineinhalb-jährigen Veranstaltungsreihe der Arbeiterkammer Oberösterreich, der Johannes Kepler Universität Linz und der Stadt Linz in den Jahren 2012 und 2013. Die Herausgeberinnen Brigitte Aulenbacher und Maria Dammayr nahmen die damaligen Beiträge auf und baten die AutorInnen um weitere Ein- und Ansichten, um sie „einer wissenschaftlich, berufspraktisch und gesellschaftspolitischen an Care interessierten Leserschaft verfügbar zu machen.“ Herausgekommen ist ein Sammelband, der sich aus verschiedenen Perspektiven mit der „Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft“ beschäftigt.

Die drei Teile des Buches beinhalten Beiträge zu: Selbst- und Fürsorge, Care trans- und international, Sorgearbeit im konservativen Wohlfahrtsstaat. So thematisiert zum Beispiel Klaus Dörre von der Uni Jena aus soziologischer Sicht „Für- und Selbstsorge an der Schwelle gesellschaftlicher Respektabilität“. Anhand von Langzeitstudien zur aktivierenden Arbeitsmarktpolitik und ihrer Bedeutung im Leben von Hartz-IV-EmpfängerInnen will er aufzeigen, wie ein Zugang zur Erwerbsarbeit zu einer Bewährungsprobe für die Lebensführung wird, die ein gesellschaftlich angesehenes und respektiertes Leben geradezu unmöglich macht. Almut Bachinger vom Forschungsinstitut des Roten

Kreuzes in Wien thematisiert „Intersektionale Regime und die Nutzung migrantischer Arbeitskraft“ im Kontext einer legalisierten 24-Stunden-Betreuung in Privathaushalten durch vorwiegend Frauen aus osteuropäischen Ländern. Karin Jurczyk, die Leiterin der Abteilung Familie und Familienpolitik am Deutschen Jugendinstitut e.V. München, beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit „Entgrenzter Arbeit und care in privaten Lebensformen“. Sie interessiert sich unter anderem für neue Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von privater Sorgetätigkeit und Erwerbsarbeit. Und Dorothea Greiling vom Institut für Management Accounting der Johannes Kepler Universität Linz richtet ihren Blick auf „New Public Management, Korruption und ein neues Dienstethos im öffentlichen Sektor“. Für die Autorin stehen Ethik und Ökonomie in einem spannungsreichen Verhältnis. Es könnten sowohl ein Anstieg von Korruption im Sinne des Missbrauchs von Macht oder zur Erlangung eines Vorteils registriert als auch ethisch vertretbare neue Wege beschränkt werden, die sich am Gemeinwohl und an der gesellschaftlichen Verantwortung orientieren.

Die beiden vorgestellten Bücher verbindet das steigende Interesse an der Neuverteilung von Sorgearbeit in gesellschaftlichen Kontexten von privater und öffentlicher Verantwortung, an verschiedenen Formen von care sowie an deren Bedeutung im Alltag von Sorgenden. Sie werden im hohen Maße für die eigene Standortbestimmung und für den Diskurs empfohlen.

*Karl Stanjek, M.A.,
FH Kiel, Fachbereich Soziale Arbeit
und Gesundheit*



Pattloch Verlag,
München 2014,
255 Seiten, 18 Euro



Beltz Juventa Verlag,
Weinheim u. Basel 2014,
256 Seiten, 29,95 Euro